

Yvonne Fischer

Größer als unser Herz

Predigt über Apostelgeschichte 9,1-18

1Saulus schnaubte immer noch Drohung und Mord gegen die Schülerinnen und Schüler des Herrn. Er trat an den Hohenpriester heran 2und erbat sich von ihm Briefe an die Synagogen in Damaskus: Wenn er dort welche finde, die sich an diese Richtung hielten, wolle er sie, Männer wie Frauen, gefesselt nach Jerusalem bringen. 3Als er auf der Reise nahe an Damaskus herankam, umstrahlte ihn plötzlich Licht vom Himmel her. 4Er stürzte zu Boden und hörte, wie eine Stimme zu ihm sagte: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ 5Er sagte: „Wer bist du, Herr?“ Der antwortete: „Ich bin Jesus, den du verfolgst. 6Jetzt aber: Steh auf und geh in die Stadt! Dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst.“

7Die Männer, die mit ihm reisten, standen sprachlos da; sie hörten zwar die Stimme, sahen aber niemanden. 8Saulus erhob sich vom Boden. Obwohl er die Augen offen hatte, konnte er nichts sehen. So führte man ihn an der Hand nach Damaskus hinein. 9Drei Tage lang konnte er nicht sehen; und er aß nicht und trank nicht.

10In Damaskus gab es einen Schüler namens Hananias. Zu ihm sagte der Herr in einer Vision: „Hananias!“ Der sagte: „Da bin ich, Herr.“ 11Darauf der Herr zu ihm: „Auf, geh zur ‚Geraden Gasse‘ und suche im Haus des Judas einen Saulus aus Tarsus auf! Er wird dir auffallen, weil er betet. 12Und er hat in einer Vision einen Mann namens Hananias gesehen, wie er hereinkam und ihm die Hände auflegte, damit er wieder sehe.“ 13Hananias antwortete: „Herr, ich habe von vielen über diesen Mann gehört, was alles er deinen Heiligen in Jerusalem Böses angetan hat. 14Auch hier hat er Vollmacht von den Oberpriestern, alle festzunehmen, die deinen Namen anrufen.“ 15Der Herr sagte zu ihm: „Geh nur hin! Denn diesen habe ich mir als Werkzeug ausgewählt, um meinen Namen vor Völker zu tragen, vor Königinnen und Könige und vor das Volk Israel. 16Ich will ihm nämlich zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden muss.“ 17Hananias ging weg, ging in das Haus, legte ihm die Hände auf und sagte: „Saul, lieber Bruder, der Herr hat mich geschickt, Jesus, der dir auf dem Weg, den du kamst, erschienen ist. Du sollst wieder sehen und von heiliger Geistkraft erfüllt werden.“ 18Sogleich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen und er konnte wieder sehen. Er stand auf und ließ sich taufen.

„Hey, Bruder, warte mal“, sagte eine Stimme hinter ihm. Hananias wandte sich um und erschrak. Josua kam auf ihn zu – hier auf offener Straße mitten in der Stadt.

Er blickte sich schnell in alle Richtungen um und sprach dann mit gesenkter Stimme: „Mann, was machst du? Hast du schon vergessen, dass wir uns im Moment in der Öffentlichkeit nicht miteinander sehen lassen sollen? Alarmstufe rot, hat Elias gesagt – dieser Saulus soll in der Stadt sein. Wenn wir nicht vorsichtig sind, wird er uns alle aufspüren.“

„Dann hast du es also noch nicht gehört?“

„Was, gehört?“

„Diesem Saulus soll unterwegs hierher etwas zugestoßen sein – es wird erzählt, er hätte sein Augenlicht verloren. Jedenfalls: Seit er in der Stadt ist, ist noch nichts geschehen. Keine Befragungen in der Synagoge, keine Verhaftungen, nichts. Man sagt, er habe sich in einem Haus in der Geraden Gasse zurückgezogen und sei noch nicht wieder vor die Tür getreten.“

Hananias war verwirrt: „Unterwegs sein Augenlicht verloren, sagst du? Wie verliert man denn unterwegs sein Augenlicht?“

Josua zuckte die Schultern „Weiß nicht. Vielleicht ein Gewitter oder sowas. Oder vielleicht hat

ihn Gott ja auch bestraft. Würde ihm ehrlich gesagt ganz recht geschehen – nachdem, was er unseren Geschwistern in anderen Städten schon alles ange-tan hat. Ich bin jedenfalls froh, wenn der uns nicht mehr im Nacken sitzt.“

„Heißt das, wir können uns am Sonntag zum Brotbrechen treffen?“

„Elias sagt, das Treffen findet statt. Aber er hat uns gewarnt: Es besteht ja immer noch die Gefahr, dass der Mann doch noch auftaucht und uns alle den Behörden ausliefert. Aber Elias sagt: Wir könn-ten ein wenig Gemeinschaft gerade jetzt gut ge-brauchen.“

„Okay, Bruder, danke dass du mir Bescheid ge-sagt hast“.

Als Josua gegangen war, stand Hananias noch da und dachte nach. Die Neuigkeiten wühlten ihn auf. *Ich muss mehr darüber erfahren, dachte er. Gerade Gasse hat er gesagt. Wohnt nicht Rahel da?*

Er fand Rahel im Hof hinter ihrem Haus. Zum Glück schien niemand in der Nähe zu sein. Trotz-dem sprach er mit gesenkter Stimme:

„Rahel – weißt du etwas Genaueres über diese Sache mit Saulus? Ich habe gehört, es soll ihm etwas zugestoßen sein, und er soll hier irgendwo untergekommen sein?!“

„Kennst du das Gasthaus gegenüber vom Schmied?“ Hananias nickte. „Da soll er sein. Ich habe gehört, er sei blind und verstört da angekom-men, habe sich in ein Zimmer zurückgezogen und würde keinen Menschen in seine Nähe lassen. Essen würde er auch nichts. Irgendetwas muss ihm auf dem Weg hierher passiert sein.“

„Josua sagt, vielleicht hat Gott ihn bestraft.“

„Bestraft? Ich mag dieses Wort nicht. Das klingt immer so, als hätte Gott Spaß daran, uns mal so richtig einen reinzuwürgen. Soweit ich die Schrift verstehe, „bestraft“ uns Gott doch nur aus einem einzigen Grund: Um uns aufzurütteln, um unser versteinertes Herz zu brechen, damit wir verste-hen, was wir getan haben und umkehren. Aller-dings: Wenn das wahr ist, und Gott diesem Mann in den Weg getreten ist, dann will ich in seiner Haut gerade nicht stecken.“

„Ach komm, soll er mir jetzt leidtun, oder was? So weit geht die Liebe ja wohl nicht!“

„Hallo? Der Mann kann einem doch von Anfang an nur leidtun. Was muss mit diesem Menschen geschehen sein, dass er Leute verfolgt, nur weil sie nicht so glauben wie er? Dass er sich für den ge-

rechten Rächer Gottes hält?! Dass er solchen Hass im Herzen trägt?! Der muss doch völlig in sich selbst gefangen und verstrickt sein!

Die jüdischen Geschwister hier, das geht doch mit denen. Sie verstehen uns zwar nicht, dass wir Jesus als Messias bekennen, aber sie akzeptieren uns doch irgendwie. Sie reden noch mit uns, studieren mit uns die Schriften, und sie meiden die Behörden genau wie wir. Aber der? Der hat sich irgendwie ver-rannt. Das ist doch eine arme Seele, sag ich dir. Meinst du, Jesus hätte nicht Mitleid gerade mit so einem? Meinst du, Jesus hätte auch schadenfroh gefeixt, wenn so einer hinfällt?“ In Rahels Augen blitzte der Zorn, und Hananias musste schlucken.

„Ugh – sorry, du hast ja recht. Vor lauter Angst und Wut auf diese Welt, auf dieses Leben, was wir führen müssen, vergesse ich manchmal, dass Jesus uns geboten hat, auch die Feinde zu lieben. Und dass die Welt niemals eine andere wird, wenn wir nicht damit anfangen.“

Nachdem sie sich verabschiedet hatten, ging Hananias nach Hause. Beim Abendessen mit seinen Eltern sprach er nur das Nötigste und war dann froh, als er endlich alleine war. Er versorgte die Tiere und setzte sich dann vors Haus und sah hin-auf in den Himmel. Diese ganze Nacht über war er unruhig. An Schlaf war nicht zu denken. Am näch-ten Morgen fühlte sich sein Körper gerädert an. Aber seine Seele war zur Ruhe gekommen. Sein Entschluss stand fest.

Nach der Arbeit ging er wieder zu Rahel. Zum Glück war sie zuhause.

„Hallo Schwester. Hast du etwas Neues von Sau-lus gehört?“

„Soweit ich weiß, keine Änderung. Er soll nach wie vor in dem Zimmer sitzen und gegessen hat er wohl auch immer noch nicht.“

„Okay, dann werde ich ihm jetzt einen Besuch abstatten.“

Rahel starrte ihn an: „Was? Bist du verrückt?“ Etwas sanfter sprach sie weiter: „Das ist zu gefähr-lich, Hananias. Was wir gestern geredet haben, das war doch alles nur Spekulation. Es kann doch auch alles ganz anders sein. Was, wenn es eine Falle ist? Was, wenn er nur abwartet, bis wir uns wieder si-cherer fühlen und dann zuschlägt? Was, wenn das nur seine innere Vorbereitung auf die kommende Hetzjagd ist?“

Hananiah blieb entschlossen: „Aber was, wenn es doch wahr ist? Was, wenn Gott wirklich sein Herz, seine ganze Welt zerschlagen hat? Wie gottverlassen allein muss er denn jetzt sein?! Meinst du, seine bisherigen Freunde – wenn er überhaupt welche hat – würden ihn anhören? Und meinst du, bei einem von uns würde er freiwillig Rat suchen? Er muss doch denken, wir hassen ihn alle. Jemand muss bei ihm sein. Aus so einem Ding kommt man nicht alleine raus.“

„Oh, Gott, Hananiah ...“ Rahels Gesicht war blass. Aber Hananiah sprach weiter:

„Ich muss da hingehen. Ich fühle, dass er Hilfe braucht. Und es ist auch das Beste, wenn *ich* hingehe: Ich bin der einzige von uns, der noch keine Kinder hat. Und wenn dann doch alles eine Falle ist und er mich als ersten ausliefert – dann seid ihr wenigstens gewarnt.“

Nach einem Moment des Zögerns trat Rahel auf ihn zu. Angst und Zweifel standen ihr ins Gesicht geschrieben. Langsam legte sie ihm die Hände auf die Schultern. „Ich glaube, Jesus hätte dasselbe getan. Geh mit Gott, Bruder. Der Herr sei mit dir.“

Er konnte ihre Hände noch auf seinen Schultern spüren, als er jetzt die Straße entlang ging. Er fühlte noch einmal nach dem Päckchen in seiner Tasche und näherte sich dann dem Gasthaus.

Der Wirt wies ihm den Weg. Schließlich stand er vor der Tür. *Ugh, Gott, mein Herz rast wie verrückt.*

So fühlt sich also die Höhle des Löwen an. Er klopfte. „Nein, danke, ich brauche nichts“, kam die Antwort.

Oh doch, allerdings. „Ich komme jetzt rein!“, rief er durch die Tür und trat ein.

Erst sah er ihn gar nicht. Aber dann: In der dunkelsten Ecke des Zimmers auf dem Boden kauerte eine zusammengekrümmte Gestalt.

„Hallo, Saul, Bruder“, sagte Hananiah. Seine Stimme klang dröhnend in der Stille des Zimmers.

„Wer bist du?“, sagte die Gestalt, ohne aufzublicken.

Auf die Frage war Hananiah vorbereitet: „Ich weiß, dass du unterwegs Jesus begegnet bist. Er schickt mich, um nach dir zu sehen.“

Keine Antwort. Was jetzt?

„Bist du am Beten, Bruder?“

„Ja“

„Kann ich mit dir beten?“

„Warum willst du das tun?“

„Na, ich schätze, zwei Gebete sind besser als eins, oder?!“

Wieder keine Antwort. Zögernd näherte sich Hananiah dem Mann und kniete sich neben ihm auf den Boden.

Eine ganze Zeitlang sprachen sie kein Wort. Hananiah betete still. Die Verzweiflung, die von dem Mann neben ihm ausstrahlte, war fast mit Händen zu greifen.

Endlich ergriff Hananiah das Wort: „Was ist mit dir geschehen, Bruder? Was kann ich für dich tun?“

„Ich ... oh je.“ Die Stimme des anderen brach ab.

Aber dann begann er doch stockend zu sprechen.

„Als ich ein Kind war, da habe ich oft die Geschichte von König Saul gelesen. Meine Eltern haben mich ja nach ihm benannt, und ich wollte mehr über meinen Namen erfahren.“

Eine verstörende Geschichte, fand ich immer. Erst war Saul der Gott-gewollte König, ein guter Mann – und dann hat er sich verändert, wurde immer verbitterter, immer besessener irgendwie. Erst hat er David geliebt wie alle, aber dann hat er Angst vor ihm gekriegt – gedacht, er wollte ihm etwas wegnehmen. Und anstatt zu sehen, dass Gott David auserwählt hat und was für ein guter König er sein könnte, hat er ihm das Leben zur Hölle gemacht, hat versucht, ihn umzubringen.

Auf dem Weg hierher kam mir die Geschichte in den Sinn. Und ich konnte den einen Satz nicht mehr vergessen, den David zu Saul sagt: Saul, Saul – warum verfolgst du mich? Warum verfolgst du mich?

Und auf einmal traf es mich wie der Schlag. Ich bin Saul. Den von Gott Erwählten habe ich bekämpft – euch, seine Anhänger, habe ich bekämpft. Und mich dabei auch noch im Recht gefühlt. Gewollt, dass ihr leidet, dass ihr zerbrecht. Ich wollte alles richtig machen und habe doch alles falsch gemacht. Gott, was ist nur aus mir geworden? Was habe ich getan?“

Ein Schluchzen ging durch den Mann und er fing jämmerlich zu weinen an. „Was habe ich nur getan?“, sagte er wieder und wieder.

Hananiah wusste erst einmal nicht, was er sagen sollte. Vorsichtig legte er ihm den Arm auf die Schulter. So saßen sie eine Weile.

„Hör zu, Bruder“, sagte Hananiah dann, „ich verstehe, wie du dich gerade fühlst. Wir haben alle schon Dinge getan, für die wir uns hinterher in Grund und Boden geschämt haben. Wir haben uns alle schon gewünscht, wir könnten die Zeit zurückdrehen, wären andere, bessere Menschen gewesen.“

Aber es geht nicht. Was wir angerichtet haben, können wir nicht rückgängig machen.

Aber Gott – der kann uns doch helfen. Und er ist doch so viel größer als unser kaputtes Herz – das musst du doch wissen. Weißt du, eine kluge Freundin hat mal zu mir gesagt: Gott führt uns nicht in die Krise, weil er uns einen reinwürgen will. Er tut es, weil er uns verändern will. Weil er uns befreien will.

Also, meinst du, Gott hat sich die Mühe gemacht, dich so zu erreichen, damit du dich jetzt in diesem Zimmer verkriechst und zu Tode hungerst? Willst du dich jetzt wie König Saul ins Schwert stürzen und dann war's das? Wie Saul zu sein ist nicht dein Schicksal. Du kannst dich auch entscheiden, nicht wie Saul zu sein. Gott will dich offenbar gebrauchen.“

„Ich fürchte aber, ich bin nicht zu gebrauchen. Ich verdiene das gleiche Schicksal wie die armen Menschen, die ich verfolgt habe.“

„Das wird dir wahrscheinlich auch blühen, Bruder“, sagte Hananias mit einem bitteren Unterton.

Zum ersten Mal, seit Hananias ins Zimmer getreten war, blickte Saulus auf und sah Hananias ins

Gesicht. Seine Augen waren tränenverhangen, aber klar.

„Warum nennst du mich dauernd Bruder?“, fragte er.

Hananias schenkte ihm ein schiefes Lächeln. „Weil du es bist, Bruder. Weil der Auserwählte jetzt auch dich erwählt hat.“

Während der andere ihn noch verstört anschaute, fischte Hananias das Päckchen aus seiner Tasche und wickelte ein Stück Brot aus. „Jetzt iss erst mal was, damit du mir hier nicht noch aus den Latschen kippst. Dann sehen wir weiter.“



Yvonne Fischer
Pastorin in Lahnstein.

Bücher von Klara Butting



Klara Butting
Hier bin ich
Unterwegs
zu einer biblischen
Spiritualität
112 Seiten, 13,00 Euro
ISBN 978-3-932810-50-3



Klara Butting
**Erbärmliche Zeiten –
Zeit des Erbarmens**
Theologie und Spiritualität
der Psalmen
148 Seiten, 16,00 Euro
ISBN 978-3-932810-53-4



Klara Butting
**„Wenn wir
zusammengehen ...“**
Lesebuch Frauen-
spiritualität
208 Seiten | Gebunden
17,99 Euro / [A] 18.50 Euro
ISBN 978-3-451-31296-0